

ABFALL VERMEIDEN

In folgenden Schweizer Gemeinden können Kunden bereits ohne Plastik und Karton einkaufen: Basel, Biel, Büllach ZH, Genf, La Chaux-de-Fonds NE, Le Châble VS, Luzern, Sitten VS und Zürich. In den meisten Bio-Läden war es schon immer möglich, für einen grossen Teil des Sortiments eigene Behälter und Säcke mitzubringen. Viel Abfall entsteht auch bei der Verpflegung unterwegs. Eine gute Lösung ist Mehrweggeschirr, wie es diverse Take-away-Betreiber bereits eingeführt haben. – Um Müll zu vermeiden, gilt generell das sogenannte 5R-Prinzip:

Refuse (ablehnen): Unnötige Verpackung ablehnen, zum Beispiel gekaufte Kleider ohne Plastiksack mitnehmen. Überflüssige Werbegeschenke nicht annehmen; Werbesendungen zurückschicken.

Reduce (reduzieren): Stets überlegen, ob man einen Artikel wirklich braucht, bevor man ihn kauft. Dokumente und E-Mails nur ausdrucken, wenn nötig.

Reuse (wiederverwenden): Verpackungen, Einkaufstaschen und dergleichen mehrmals brauchen. Kaputte Kleider/Gegenstände flicken oder secondhand kaufen.

Recycle (wiederverwerten): Greifen die ersten drei Punkte nicht, dann Wertstoffe wie PET, Glas, Papier/Karton und Metalle in die Sammlung geben. Nachteil: Recycling benötigt viel Energie und die Rohstoffe können meist nicht vollständig in den Kreislauf zurückgeführt werden.

Rot («verrotten», kompostieren/vergären): Aus organischen Abfällen kann man Nährstoffe und Energie zurückgewinnen.

www.zerowasteswitzerland.ch



In ihrem Laden «bare Ware» in Winterthur verkaufen Adriana Puente (l.) und Iris Huber unverpackte Lebensmittel und Alltagswaren.

Selber einpacken, bitte

Sie schiessen derzeit allorts aus dem Boden: Läden, in denen man Teigwaren, Senf und Abwaschmittel in mitgebrachte Behälter abfüllt. Ein wichtiger Beitrag an den Umweltschutz – oder bloss ein Modetrend? VON ANDREA SÖLDI (TEXT UND BILDER)

Wer hat sich nicht schon geärgert: Die Guetsli stecken in einer Plastikschele, die in einer Folie verschweisst ist, die wiederum von einer Kartonverpackung umhüllt wird. Nach dem Einkauf im Supermarkt hat man am Schluss häufig fast ebenso viel Verpackungsmaterial wie Lebensmittel. Das ist unnötig und schlecht für die Umwelt. Doch in immer mehr Städten haben umsichtige Konsumenten nun eine Alternative. So zum Beispiel in Winterthur, wo man seit Mitte Mai «bare Ware» im gleichnamigen Laden einkaufen kann.

«Sogar bei Bio-Lebensmitteln habe ich mich immer wieder am Müllberg gestört», sagt Iris Huber. Die Umweltwissenschaftlerin hat das neue Geschäft gemeinsam mit Adriana Puente aufgebaut, die aus Mexiko stammt. «Bei uns sieht man Plastiksäcke überall in der Natur», sagt Puente. Die Umweltfachfrau engagierte sich deshalb bereits in Mexiko für weniger Abfall und freut sich nun,

auch in der Schweiz einen Beitrag zu leisten. Denn auch hier sei Littering ein grosses Problem, sagt Puente. Viele Verpackungen würden in Wäldern und Flüssen landen. Zudem brauche die Herstellung viel Energie.

Mengen für den kleinen Haushalt

Soeben hat ein Kunde das Lokal betreten. Zuerst stellt der junge Mann die mitgebrachten Einmachgläser auf die Waage und notiert das Gewicht auf den Gefässboden. Er lässt Hirse aus einem Dispenser rieseln, löffelt Oliven aus einer grossen Dose und reicht der Bedienung ein ausgewaschenes Konfitürenglas für den Senf. An der Kasse werden die vollen Gefässe nochmals gewogen und der Preis anhand des Nettogewichts berechnet. Für Kunden, die spontan vorbeikommen, stehen Behälter mit Depotgebühr sowie waschbare Stoffsäcke zur Verfügung.

Das Lokal in der Winterthurer Altstadt, wo zweimal wöchentlich ein grosser Markt statt-

findet, wirkt einladend. An den Wänden reihen sich Glasbehälter, gefüllt mit Getreide, Hülsenfrüchten und Teigwaren, in allen Formen. Gemüse und Früchte stammen von Bio-Bauernhöfen aus der Umgebung. Kräuter können von Pflanzenstöcken frisch gezupft werden, für die Bezahlung steht ein Kässeli bereit. Flüssigkeiten wie Essig, Öl und Reinigungsmittel füllen Kunden ebenfalls selber ab. «Bei uns kann man auch Kleinstmengen beziehen», sagt Iris Huber. «Damit beugen wir der Verschwendung von Nahrungsmitteln vor.»

Etwas gewöhnungsbedürftig wird der Einkauf bei den Kosmetikartikeln: Zahnpaste findet man hier in Form von Tabs, Shampoo verfestigt in Seifenblocks. Monatsbinden für Frauen sind waschbar und anstelle von Tampons werden sogenannte Menstruationstassen angeboten – inwendig getragene trichterförmige Kunststoffkübelchen. Die Döschen für Hautcremen und sogar das Fläschchen für die Zahnseide sind wieder auffüllbar.

Etwas dünn ist das Sortiment noch bei den gekühlten Lebensmitteln. «Die Hygiene-Vorschriften sind eine grosse Herausforderung», sagt Adriana Puente. Milch ist in Flaschen und Joghurt in Gläsern zu haben, die zurückgegeben und gereinigt werden können. In der Kühlvitrine finden sich einige Käsesorten. Fleisch sei sowohl aus hygienischen als auch ethischen Gründen kein Thema, sagt Puente. Höchstens Trockenwürste aus guter Tierhaltung gebe es hin und wieder.

Einkaufen ohne Verpackung ist in letzter Zeit zu einem regelrechten Trend geworden (siehe Box). Die Frage stellt sich jedoch, wie stark die Selber-Abpackerei die Umwelt im Endeffekt schon. Ist das wirklich ein relevanter Aspekt oder handelt es sich eher um eine sympathische Geste?

Grosses Echo und viel Unterstützung

Gemäss Angaben der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) machen Herstellung und Entsorgung von Verpackungen etwa zwei Prozent der gesamten Umweltbelastung aus, die bei der Ernährung entsteht. Bedeutend mehr ins Gewicht falle der Inhalt, betont Matthias Stucki, Leiter der Forschungsgruppe Ökobilanzierung an der ZHAW. Die Herstellung von Fleisch und Milchprodukten zum Beispiel verursache bedeutend mehr Klimagase. «Wer sich hauptsächlich pflanzlich ernährt sowie Lebensmittelabfälle vermeidet, trägt wesentlich mehr

zum Umweltschutz bei, als wer Salami und Käse in die selber mitgebrachte Einkaufstasche füllt.» Verpackungen würden auch dazu beitragen, dass Nahrungsmittel weniger schnell verderben und nicht weggeworfen werden müssen, erklärt der Umweltwissenschaftler. Die Aufschriften informieren zudem über Inhaltsstoffe und Verarbeitungsmöglichkeiten.

Mit bewusstem Verhalten lassen sich auch in gewöhnlichen Läden viele Verpackungen vermeiden. Etwa, indem man Früchte in wiederverwertbare Beutel füllt statt in Plastiksäcke; oder bei einer einzelnen Gurke das Preisschild direkt auf das Gemüse klebt. Hahnenwasser oder Sirup trinken spart Berge von PET- und Glasflaschen. Dennoch findet Matthias Stucki den Trend eine gute Sache, wenn das Einkaufen im nahen Unverpackt-Laden einer von vielen Schritten zu einem nachhaltigeren Lebensstil ist.

In Winterthur stösst die Initiative jedenfalls auf grosses Echo. Der Unterstützungsverein zählt mittlerweile gut 100 Mitglieder und bei einem laufenden Crowdfunding sind bereits rund 25 000 Franken zusammengekommen. Weiteres Startkapital stammt von einem Umweltfonds der ETH, der Stadt Winterthur, gemeinnützigen Organisationen und den Geschäftsführerinnen selber. In den ersten Wochen seit der Eröffnung sei es erfreulich gelaufen, sagt Iris Huber. «Es macht richtig Freude.»

Sogar flüssige Reinigungsmittel gibt es verpackungslos. Das gilt auch für eine Reihe von Kosmetika.

Kunden bringen Behältnisse wie Einmachgläser selbst mit und füllen so viel ab, wie sie gerade brauchen.

